



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

e. Pommern

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

gediegenes Beispiel dieser Art. Mit anderen stattlichen und reichen Thorbauten schliesst sich Jüterbog an.¹

e. P o m m e r n.

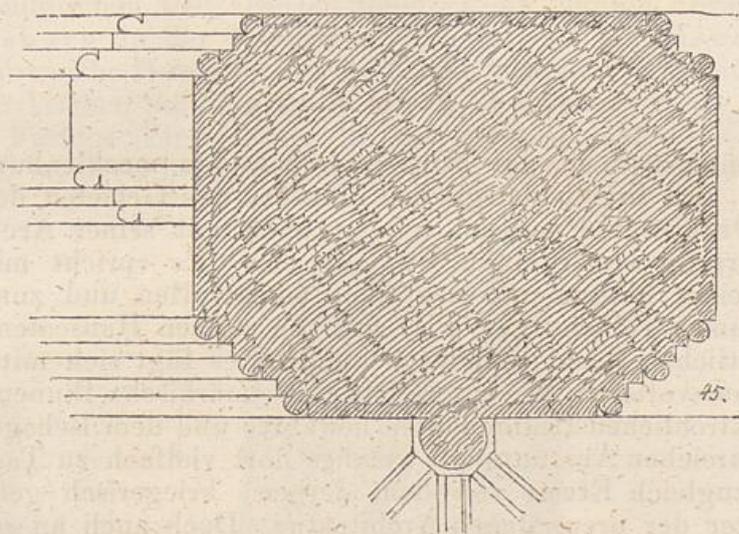
Pommern,² in der Mitte zwischen den mecklenburgischen Landen, den brandenburgischen Marken, den Gebieten des deutschen Ordens in Preussen, nimmt auch mit seiner Architektur eine derartig vermittelnde Stellung ein. Es spricht mit einer Reihe seiner Monumente denselben machtvollen und zum Theil gewaltsamen Höhendrang aus, den die stolzen Hanseatenkirchen des westlichen Nachbarlandes bekunden; es fügt sich mit andern dem maassvolleren Wesen, welches das märkische Binnenland in seinen kirchlichen Hallenbauten bewahrt, und dem Behagen einer schmuckreichen Ausstattung, welches dort vielfach zu Tage tritt; es hat zugleich Etwas von dem derben, kriegerisch gefestigten Charakter der preussischen Architektur. Doch auch an selbständigen Elementen und an selbständiger Durcharbeitung fehlt es nicht; und wie die sprachlichen Dialekte des Landes verschieden genug klingen, so machen sich ähnliche Verschiedenheiten auch im Gesetz der Formenbildung bemerklich. Schliesslich kommt es zu sehr eigner dekorativer Entwicklung.

Zu den Beispielen frühster Gestaltung des gothischen Elements, im Laufe des 13. Jahrhunderts, gehört der Schiffbau der Klosterkirche von Colbatz. Es ist bereits (Thl. II, S. 563) näher darauf hingedeutet, wie hier die primitive Gothik im Fortgange des Baues unmittelbar aus den romanischen Grundlagen herauswächst und wie die Westseite, in Verbindung mit ausgeprägt gothischen Formen, noch einen zierlich romanischen Rundbogenfries bewahrt. — Ein zweites Beispiel ist der Schiffbau des Domes von Cammin, als Fortsetzung des romanischen Chor- und Querschiffbaues. Hier tritt ein neues System dem der älteren Theile gegenüber; doch deutet die allgemeine Disposition auch hier noch auf den Romanismus zurück. Es ist ein hohes Mittelschiff mit niederen Seitenschiffen und zweitheiligen Jochen: starke viereckige Pfeiler mit feiner Eckgliederung, an der Mittelschiffwand in halber Stärke aufsteigend und sich oben zur breiten Nische zusammenwölbend, während an ihrer Vorderseite ein kräftiger Säulendienst für die Rippen des Gewölbes vortritt und je zwei Scheidbögen, über einem leichten achteckigen Zwischenpfeiler, die Träger des einzelnen Feldes der Mittelschiffwand ausmachen.

In der selbständigen Gestaltung des gothischen Styles scheiden sich die vorpommerschen von den hinterpommerschen Districten.

¹ Puttrich, a. a. O. — ² F. Kugler, Pommer'sche Kunstgeschichte, in den Balt. Studien, VIII, Hft. 1, und in den Kl. Schriften, I.

Es ist für die übersichtliche Darstellung zweckmässig, ihre Monumente, — zunächst die kirchlichen, — gesondert zu betrachten.



Profil der Schiffpfeiler im Dom zu Cammin. (F. K.)

Jene zeigen eine grössere Beweglichkeit in Anlage und Form, fallen jedoch in der Schlussepoche einem vorherrschend starren und herben Gesetze anheim; diese sind zumeist massig und schwer, wissen sich aber nicht minder zur Grösse und Erhabenheit aufzuraffen und schliesslich ein reiches und mannigfach bewegtes Formenspiel zur Entfaltung zu bringen. In beiden Districten finden Hallenbau und Hochbau gleichmässige Anwendung.

Einige vorpommersche Monumente, in charakteristisch frühgothischen Formen, sind Beispiele schlichten Hallenbaues. Dahin gehören: die als Arsenal verbaute Katharinen-Klosterkirche zu Stralsund, deren Bauzeit auf die Epoche von 1251 bis 1317 angegeben wird und bei der die Behandlung der Dienste im Chore, die der Rundpfeiler im Schiffe (denen sich achteckige zugesellen) der Zeit um 1300 entsprechen; — die Jakobikirche zu Greifswald, ebenfalls mit schlichten Rundpfeilern, zugleich bemerkenswerth durch ein in einfachen scharfen Formen gegliedertes Thurportal, dessen Gliederungen wechselnd in rother und schwarzer Farbe erscheinen, während die Kapitälzierden aus Sandstein gearbeitet sind; — die Marienkirche, ebendasselbst, mit verschiedenartiger Pfeilerformation, zumeist auf Grundlage des Achtecks und im Sinne des Bündelpfeilers mit mässig ausladendem Detail behandelt; — die Marienkirche zu Pasewalk, in schlichter Durchbildung, aber im Gepräge eines klaren Adels,

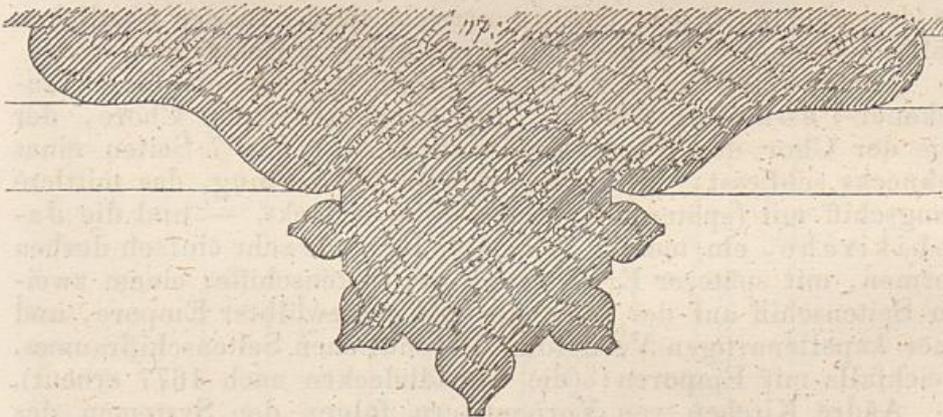
mit achteckigen Pfeilern, an deren Ecken Doppelstäbe und an deren vorderer und hinterer Seite kräftige Säulendienste vortreten, zugleich mit eigenthümlicher, sehr wirksamer Anordnung der



Profil der Wandpfeiler in der Marienkirche zu Pasewalk. (F. K.)

inneren Wandseiten. Hier treten nemlich die Strebepfeiler mässig in das Innere vor, schlicht gegliedert und ebenfalls mit dem Säulendienste besetzt, oberwärts zur kräftigen Nische zusammengewölbt, in deren Einschluss das Fenster liegt, während unterwärts ein Arkadengang eingebaut ist.

Jüngere Hallenkirchen desselben Districts, dem Verlauf des 14. Jahrhunderts angehörig und in das folgende hinüberreichend, haben einfach achteckige Pfeiler, verschiedenartige Chorschlüsse, mehrfach eine unmittelbare, grossartig wirkende Verbindung der Thurmhalle mit dem Mittelschiff (in dessen ganzer Höhe) und zum Theil, in den Wandgliederungen, ein Spiel weich quellender Profile, auch sonst mancherlei bemerkenswerthes Detail. Als solche sind zunächst zu nennen: die Bartholomäuskirche zu Demmin, bei der ein jedes Schiff dreiseitig schliesst, die Petrikerche zu Trep-
tow an der Tollense, mit dreiseitigem Chorumgange, die Nikolaikirche zu Anclam, wieder mit besonderm Schlusse für jedes Schiff, die der Seitenschiffe jedoch schrägliegend und

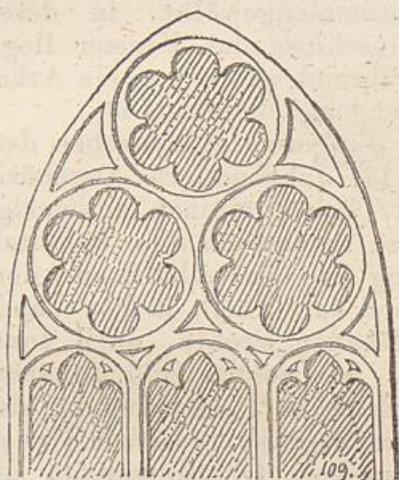


Profil der Dienste und Wandnischen in der Nicolaikirche zu Anclam. (F. K.)

über die Seitenfluchten vortretend.¹ Diese Gebäude haben in einzelnen Theilen jene weich quellende Profilierung, besonders an den Gurträgern, welche an den Wänden vortreten. Hier

¹ Vergl. Kallenbach, Chronologie, T. 59 (3).

sind volle Birnprofile beliebt, die sich gruppenmässig zusammenordnen, am Reichsten in der Nikolaikirche von Anclam, wo sich dem Gurträgerbündel ein Wandnischenprofil von eigenthümlichst weichem Linienschwunge anschliesst. Die Petrikerche zu Treptow an der Tollense hat zugleich Manches von Dekorationsformen, die in andrer Beziehung auf eine freiere Bewegung hinausgehen. So ist in einem ihrer Fenster eine schlichte Maasswerkfüllung, mit gutem Rundstabprofil, vorhanden, in einer Behandlung, die



Fenstermaasswerk in der Petrikerche zu Treptow an der Tollense. (F. K.)

dem Ziegel-Material vorzüglich angemessen zu sein scheint. Ebenso ist ihr Thurmportal und das Innere der (mit der Kirche nicht in unmittelbarer Verbindung stehenden) Thurmhalle mit verschiedenartiger Ausstattung versehen. — Einfach derbere Hallenkirchen sind die zu Barth, zu Grimme und die Marienkerche zu Anclam. Die letztere hat im Innern ihrer östlichen Hälfte noch die Stücke eines frühgothischen Baues; sie schliesst im Mittelschiff geradlinig ab, mit grossem Ostfenster, in den Seitenschiffen mit einfach schrägen Abschnitten, womit für das Ganze in allerdings sehr barbarisirender Weise

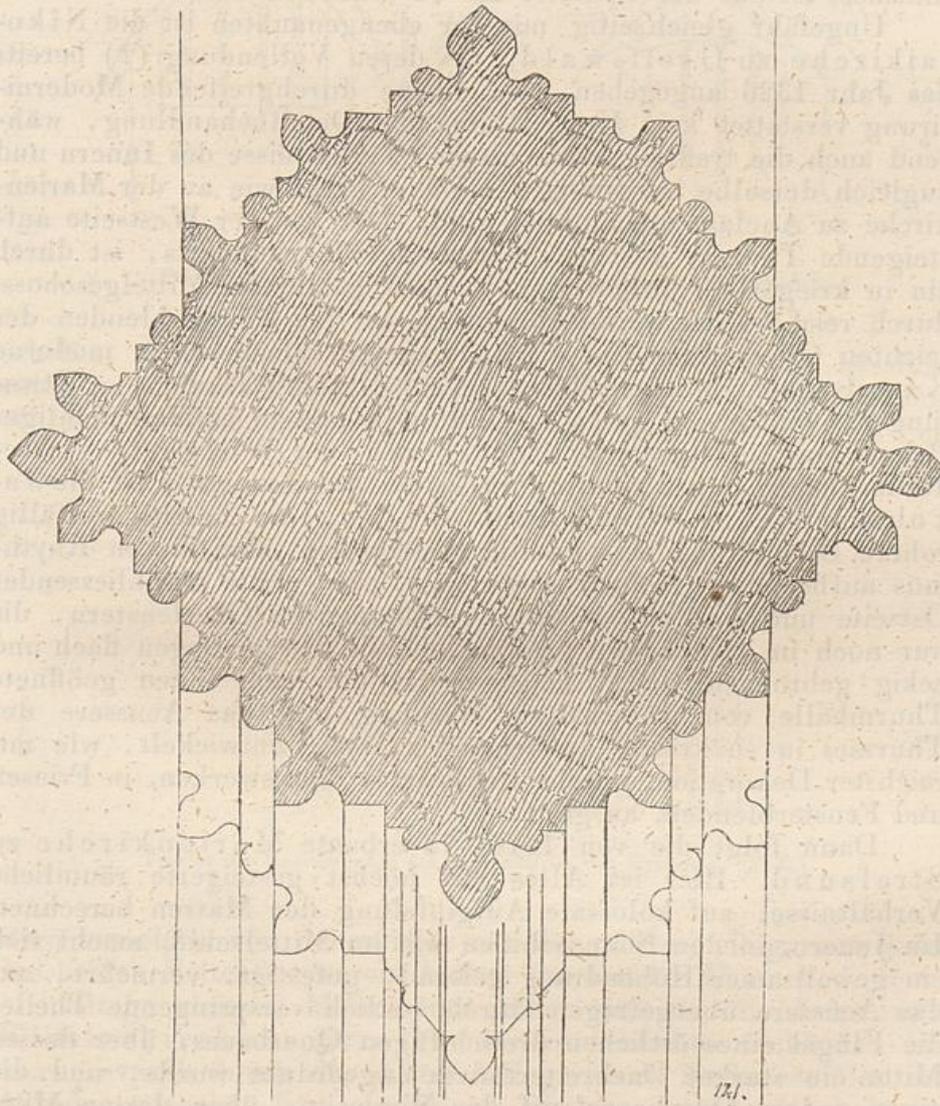
ein dreiseitig polygoner Schluss erreicht wird. In der westlichen Hälfte hat sie achteckige Pfeiler mit eckigen Eckstäben.

Auch zwei Kirchen zu Stettin gehören hierher: die (Franciskaner-) Johanniskirche, mit langgestrecktem Chore, der (wie der Chor der Klosterkerche zu Berlin) mit 7 Seiten eines Zehnecks schliesst,¹ in einfach derber Behandlung, das mittlere Langschiff mit (späterem) Sterngewölbe bedeckt, — und die Jakobikerche, ein massig kolossaler Bau von sehr einfach derben Formen, mit späterer Erweiterung der Seitenschiffe: einem zweiten Seitenschiff auf der Nordseite mit eingewölbter Empore, und einer kapellenartigen Vertiefung des südlichen Seitenschiffraumes, gleichfalls mit Emporen; (die Gewölbdecken nach 1677 erneut).

Andre Kirchen von Vorpommern folgen den Systemen des Hochbaues. So die seit 1311 gebaute Nikolaikerche zu Stralsund. Sie schliesst sich, wie bereits bemerkt, dem Cyklus der mecklenburgischen Kirchen an, welche das französische Kathedralensystem in seiner Umwandlung nach den Bedingungen des Ziegelbaues zur Anwendung bringen, und bildet eins der

¹ Vergl. Kallenbach, T. 59 (2).

edelsten Beispiele dieses Kreises. Sie hat — das einzige Beispiel in Pommern — die kapellenartig vortretenden Polygone an dem fünfseitigen Chorumgange und im Aeussern die massig schweren Strebebögen zur Stütze des mittleren Oberbaues. Die räumlichen Verhältnisse des Inneren stehen in glücklichstem Gleichmaasse. Chor und Schiff, zwar durch keinen Querbau getrennt, unterscheiden sich durch die Behandlung der Pfeiler. Die Chorpfeiler



Profil der Chorpfeiler und Scheidbögen in der Nikolaikirche zu Stralsund. (F. K.)

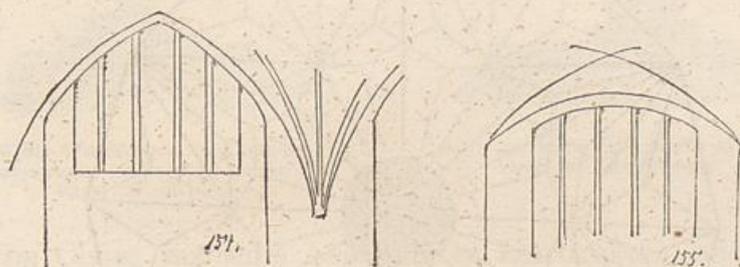
sind lebhaft gegliedert, nach einem Princip, welches der strengeren Wandgliederung entspricht, mit vorherrschend birnförmigen, aber noch scharf zugespitzten Stäben; ein Deckgesims mit zierlichem

Blattkranze legt sich den Scheidbögen unter, deren Gliederung in ähnlicher Weise profilirt ist. Die Schiffpfeiler sind einfach achteckig, mit eingelassenen Ecksäulchen. Ueber den Scheidbögen zieht sich ein Blätterfries hin; über diesem bilden sich tiefe Nischen, in deren Einschluss die Fenster und unterhalb dieser eine Gallerie befindlich sind. Der Westbau, mit zwei massenhaften Thürmen (an der Stelle ursprünglich eines Mittelthurmes) ist aus der Spätzeit des 14. Jahrhunderts.

Ungefähr gleichzeitig mit der eben genannten ist die Nikolaikirche zu Greifswald, als deren Vollendung (?) bereits das Jahr 1326 angegeben wird. Eine durchgreifende Modernisirung verstatet kein Urtheil über die Detailbehandlung, während auch die trefflich harmonischen Verhältnisse des Innern und zugleich derselbe barbarisirende Chorschluss wie an der Marienkirche zu Anclam anzumerken sind. Der vor der Westseite aufsteigende Thurm, aus der Spätzeit des Jahrhunderts, ist durch ein in kriegerisch burgartigen Formen gebildetes Mittelgeschoss, durch reiche Maasswerkdekorationen in den Fensterblenden des leichten Obergeschosses, auch durch die phantastisch moderne Kuppelspitze von eigenthümlich energischer Wirkung. — Etwas jünger, ebenfalls in guten Verhältnissen und in einfach tüchtiger Behandlung, erscheint die Petrikerche zu Wolgast. — Wiederum später, schon vom Schlusse des Jahrhunderts, ist die Jakobikirche zu Stralsund. Sie hat eine bereits auffällig rohere Behandlung bei einseitig gesteigerten, den innern Rhythmus aufhebenden Höhenverhältnissen, mit gerade abschliessender Ostseite und mit barbaristisch verkümmerten Oberfenstern, die nur noch im Spitzbogen geöffnet und in diesem Bogen flach und eckig gebrochen sind. Dagegen ist die nach innen geöffnete Thurmhalle von grossartiger Wirkung und das Aeussere des Thurmes in so kräftig aufsteigender Weise entwickelt, wie mit reichster Dekoration an schwarzglasirten Maasswerken, in Friesen und Fensterblenden, ausgestattet.

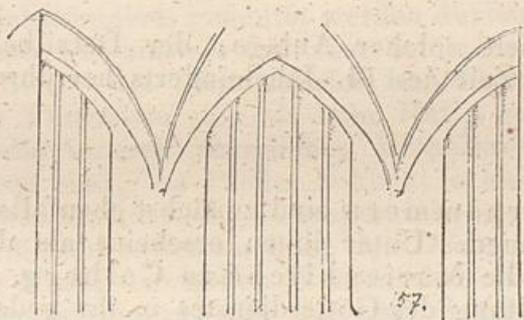
Dann folgt die von 1416—78 erbaute Marienkirche zu Stralsund. Hier ist Alles auf höchst gesteigerte räumliche Verhältnisse, auf kolossale Aufgipfelung der Massen berechnet. Im Innern, in den Seitenschiffen wie im Mittelschiff, macht sich ein gewaltsamer Höhendrang geltend, gefestigt, vermehrt, auf das Aeussere übergetragen durch seitlich vorspringende Theile: die Flügel eines östlichen dreischiffigen Querbaues, über dessen Mitte ein starker Dachreiterthurm angeordnet wurde, und die eines andern Querbaues auf der Westseite, über dessen Mitte der Hauptthurm emporsteigt. Giebel, Treppenthürme u. dergl. tragen dazu bei, die machtvolle Wirkung des Aeussern zu erhöhen; der Hauptthurm stieg mit schlanker Spitze (die im Jahr 1647 abbrannte und durch eine barocke Haube ersetzt ward) überhoch in die Lüfte empor. Aber es ist in diesem Bau von

allem Kunst-Element eben nur die Massenwirkung übrig geblieben; das Einzelne ist fast durchweg roh, starr, zum Theil sehr barbaristisch. Kleine Kapellen, zwischen die Strebepfeiler der Seitenschiffe hinausstretend, sind flachgewölbt und mit schlichten flachbogigen Fenstern versehen; die Oberfenster des Mittel-



Marienkirche zu Stralsund.
Fenster der Seitenkapellen. Oberfenster des Mittelschiffes.

schiffes, auch die Mehrzahl der übrigen, haben die hässliche eckig gebrochene Form; der Chorumgang ist, dem innern Chorschlusse parallel, dreiseitig und an jeder Breitseite mit drei Fen-

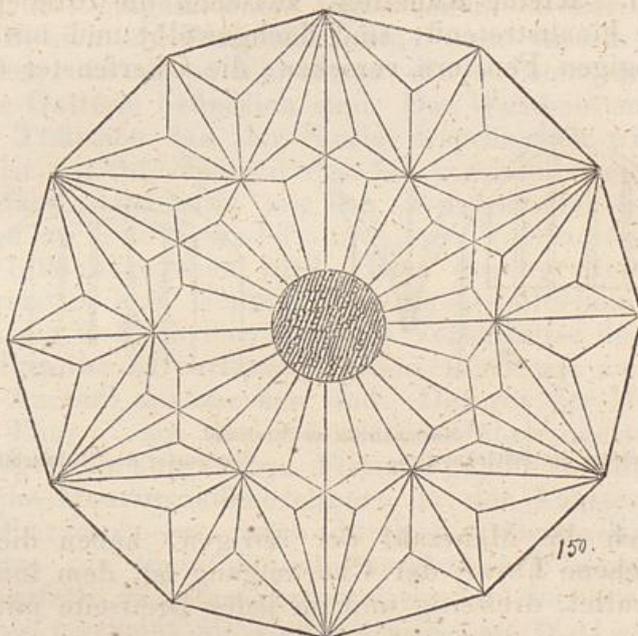


Fenster des Chorumgangs der Marienkirche von Stralsund. (F. K.)

stern versehen, von denen aber nur das mittlere ein ganzes, jedes der beiden Seitenfenster ein halbes ausmacht. U. s. w.

Einige kleinere Monumente reihen sich an: die Johannisklosterkirche zu Stralsund, ein schlichtes Gebäude, bemerkenswerth durch die seltne Anlage eines Vorhofes, der mit Arkaden umgeben ist, achteckigen Pfeilern, welche durch breite gedrückte Spitzbögen verbunden werden; — die Apollonienkapelle, neben der Marienkirche, ebendasselbst, ein zierlich schlichter achteckiger Bau; — und die Gertrudskirche bei Wolgast, ein zwölfseitiger Bau, mit einem starken Rundpfeiler

in der Mitte, auf dessen einfachem Deckgesims die Rippen eines sehr reichen und zierlichen Sterngewölbes aufsetzen, eins der



Wölbung der Gertrudskirche bei Wolgast. (F. K.)

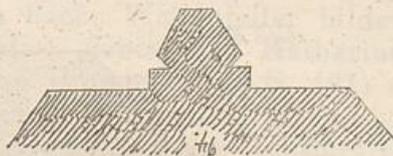
edelsten Beispiele solcher Anlage, der Detailbehandlung nach aus der besten Zeit des 14. Jahrhunderts herrührend.

In Hinterpommern sind zunächst ebenfalls einige Hallenkirchen zu nennen. Unter ihnen erscheint als das Werk frühesten Beginnes die Marienkirche zu Colberg. Im Jahr 1321 wird der Abhaltung des Gottesdienstes in ihr gedacht, womit die Vollendung des langgestreckten, in der Breite des Mittelschiffes hinaustretenden Chores, dessen innere Anordnung und Behandlung den in der Marienkirche zu Pasewalk angezeichneten Elementen entspricht, gemeint sein dürfte. Der Schiffbau ist fünfschiffig, die drei mittleren Schiffe aus nächstfolgender Epoche, mit achteckigen Pfeilern, an deren vier Hauptseiten Bündelsäulchen vortreten, das südliche äussere Seitenschiff aus der Spätzeit des 14. Jahrhunderts, das nördliche (mit eingewölbten Emporen) aus dem Anfange des folgenden. Sämmtliche fünf Schiffe wurden im J. 1450 durch ein hochgegiebeltes, noch erhaltenes Kupferdach bedeckt. Die Westseite bildet eine schwere felsähnliche Thurmmasse. Ein Lettner, aus achteckigen Kalksteinpfeilern und halbrunden Bögen von schwarzen und rothen Ziegeln und ähnlich behandelter Brüstung gebildet, scheidet den Chor von den

Vorderschiffen. — Die Marienkirche zu Treptow an der Rega (1303—70), die zu Greiffenberg reihen sich als Gebäude von einfacherer und im Ganzen von ähnlich schlichter Anlage an,



Profil der Wandnischen im Chor der Marienkirche zu Treptow an der Rega. (F. K.)

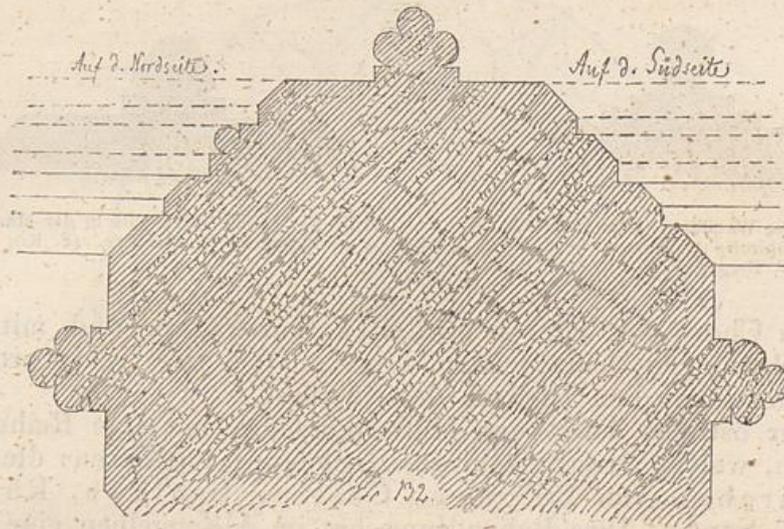


Seite des Schiffsäulenprofils in der Marienkirche zu Greiffenberg. (F. K.)

jene im Chore mit edel behandelten Gurträgern und mit einfach achteckigen Schiffsäulern, diese mit (je vier) eckig profilirten Diensten an den Pfeilern des Schiffes.

Der östliche Theil von Hinterpommern hat eine Reihe von Kirchen, welche dem System des Hochbaues angehören: die Marienkirchen von Belgard, Cöslin, Schlawe, Rügenwalde, Stolp. Ihre Behandlung hat im Allgemeinen eine ähnliche Schlichtheit wie die der vorgenannten Hallenkirchen, wobei die mässigen Unterschiede einer etwas belebteren und einer starrereren Profilirung des Details auf die frühere und die spätere Zeit des 14. Jahrhunderts gedeutet werden dürfen. Ihre Anlagen stimmen insofern überein, als der Chor bei jeder einen gesonderten, in der Breite des Mittelschiffes hinaustretenden Bautheil ausmacht, der Thurmbau sich als hohe Halle gegen das Mittelschiff öffnet, die inneren räumlichen Verhältnisse durchgehend wohl abgewogen sind, die Pfeiler schlicht achteckige Form mit mässigstem Dienstansatz oder sonstiger Gliederung haben und, was besonders bemerkenswerth, über den Deckgesimsen der Pfeiler sowohl das Profil der hohen Wandnischen, welche die Masse der Oberwände verringern, als das der Scheidbögen ansetzt; auch auf dem mehrfach wiederholten Unterschiede einer etwas lebendigeren Profilirung auf der Nordseite, einer starrereren auf der Südseite. Die Kirche von Belgard erscheint als die von edelster Behandlung der einfachen Formen; — die Kirche von Cöslin folgt ihr zunächst, schon mit sehr trockner Behandlung der Bogenprofile auf der Südseite; — die Kirche von Schlawe hat zierlich profilirte Säulchen auf den Ecken der schweren Pfeilermassen; — die Kirche von Rügenwalde hat an der Südwand, über den Scheidbögen, eine Art von Triforiennischen; — die Kirche von Stolp, in wiederum sehr ansehnlichen Dimensionen, steigert die durch die letzteren erzielte Wirkung durch die Anlage eines westlichen Querschiffs (dem der Marienkirche von Stralsund ähnlich). — Verwandt, und zwar den früheren Gebäuden dieser Reihe, erscheint ferner die Moritzkirche

zu Pyritz, doch mit der abweichenden Einrichtung, dass der Oberbau des Mittelschiffes, nur mässig erhöht, keine Fensteröffnungen hat. (Später hat sie manche Veränderung erlitten.)



Profil der Schiffpfeiler in der Marienkirche zu Cöslin. (F. K.)

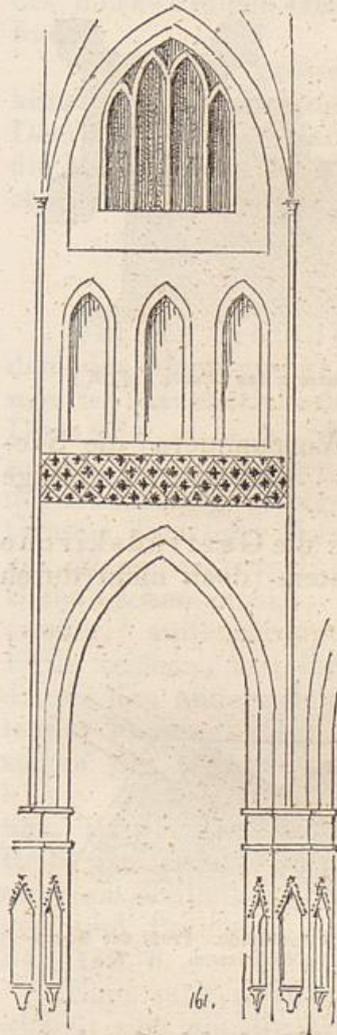
Die Marienkirche zu Stargard war, ihrer ursprünglichen Anlage nach, ein Hallenbau, welcher den vorgenannten des 14. Jahrhunderts entsprach, mit achteckigen Pfeilern, die auf vier



Ecke des Schiffpfeilerprofils in der Marienkirche zu Schlawe. (F. K.)

Seiten mit Dienstbündeln versehen waren. Dieser Anlage gehört noch der Kern des Baues der Vorderschiffe an. Im 15. Jahrhundert wurde sie durch eine umfassende Bauveränderung, über den beibehaltenen Schiffarkaden und mit Hinzufügung eines neuen ausgedehnten, mit einem Umgange versehenen Chores, dem Systeme des Hochbaues einverleibt. Die räumlichen Verhältnisse dieses umgewandelten Gebäudes sind wiederum sehr kolossal, die Höhenrichtung entschieden vorwiegend, aber das Ganze ist dabei von edlem Gleichmaasse erfüllt, die Wirkung eine wohlthuend befriedigende. Am Schiffbau kommt hier für das Einzelne wenig Andres in Betracht, als die Oberfenster mit dem allerdings unschönen eckigen Bruch, dessen Form für die Spätzeit charakteristisch ist. Ein selbständiges, sehr kräftiges System entfaltet sich dagegen im Chore: die Pfeiler achteckig, schlank, mit eingelassenen Ecksäulchen, oberwärts mit kleinen Tabernakelnischen gekrönt; die Scheidbögen, zwischen denen leichte Gurtträger

ansetzen, in stark überhöhter Linie aufsteigend; über ihnen ein sehr reicher Rosettenfries, eine Triforiengallerie mit einfachen Pfeilern und darüber das Oberfenster in der üblichen Schlichtheit. Die Strebepfeiler des Chores treten nach innen hinein, im



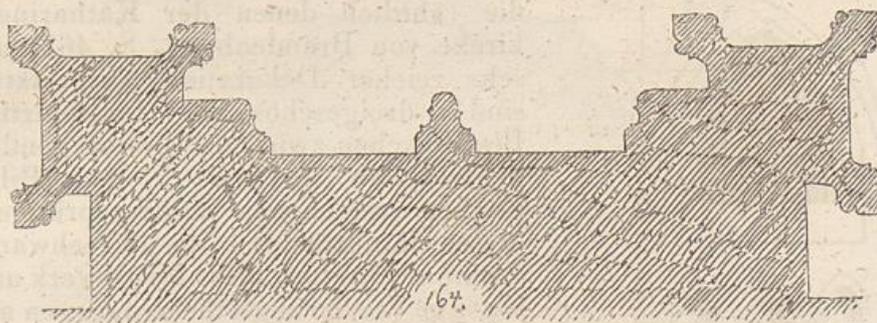
Marienkirche zu Stargard. Anordnung
der Obertheile des Chor-Innern.
(F. K.)

Aeussern flache Wandpfeiler bildend, die (ähnlich denen der Katharinenkirche von Brandenburg, S. 461) mit sehr reicher Dekoration ausgestattet sind: dreigeschossige, fensterartige Blendnischen zwischen vorspringenden gegliederten und mit kleinen Bildnischen versehenen Eckvorsprüngen, in den Haupttheilen rothe und schwarze Steine wechselnd, alles Maasswerk und sonstige Verzierungsstücke dagegen aus schwarz glasierten Steinen, das Ganze, bei allerdings barbaristischer Zusammenstellung der Stücke, von hoher phantastischer Pracht. An einer, auf der Nordseite des Chores vortretenden achteckigen Kapelle sind die Strebepfeiler aus vier Seiten eines Sechsecks gebildet, mit Stabbündeln auf den Ecken und völlig aus schwarz glasierten Steinen bestehend, was einen wunderbaren, tief ernsten Eindruck hervorbringt. Der Westseite der Kirche legt sich sodann ein machtvoller zwei-thürmiger Bau vor, dessen Mitteltheil sich als mächtig hohe Halle gegen das Mittelschiff öffnet. Die Thürme steigen in einfach viereckigen Massen empor, reich belebt und gegliedert auf jeder Seite durch drei hochschlanke Fenster-nischen mit schlichtem Relief-Stab- und Maasswerk. Der nördliche Thurm hat einen kleinen achteckigen Oberbau zwischen Eckthürmchen, dessen Behandlung jedoch schon an sich den unteren Theilen nicht ganz entspricht

und der eine moderne Kuppelbedachung trägt; der südliche Thurm bricht bereits in geringerer Höhe ab; — die ursprünglich beabsichtigte Gesamtwirkung liegt somit nicht klar vor.

Dem eben genannten Bau schliessen sich einige Hallenkirchen an: die Johanniskirche zu Stargard, angeblich 1408 gegründet, deren ursprüngliche, etwas rohe Anlage älter zu sein scheint, mit verwandten dekorativen Theilen, besonders an dem

hohen Thurme vor der Mitte der Westseite, dessen Spitze ebenfalls fehlt; und die Marienkirche des nahe belegenden Freienwalde, von deren äusserer Ausstattung dasselbe gilt, und deren Thurm unterwärts, mit reich gegliederten Pfeilern und Bögen,



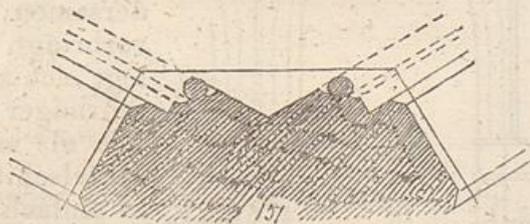
Marienkirche zu Stargard. Profil der Wandpfeiler am Aeussern des Chores. (F. K.)

eine offene Durchfahrt bildet; — auch (in Vorpommern) die Stephanskirche zu Garz an der Oder, — und die einschiffige Petrikerche zu Stettin.

Ausserdem einige kleine Polygonbauten: die Gertrudskirche bei Rügenwalde, zwölfckig, mit erhöhtem (doch nicht durch



Marienkirche zu Stargard. Profil der Strebepfeiler der achteckigen Kapelle auf der Nordseite des Chores. (F. K.)



Gertrudskirche bei Rügenwalde. Profil der Bogen-gliederungen im Mittelraum. (F. K.)

eigne Fenster beleuchtetem) sechseckigem Mittelraume und zierlichen Sternwölbungen, zugleich mit einer Gliederung der Scheidbögen und der über diesen aufsteigenden Wandnischen, welche das bei den hinterpommerschen Hochbau-Kirchen befolgte System der Wandgliederung aufnimmt; eine achteckige Kirchhofkapelle zu Cöslin, — und die gleichfalls achteckige Kapelle des Georgen-Hospitals zu Stolp.

Ein eigenes Prachtstück der Spätzeit findet sich noch am Dome von Cammin, eine Giebelreihe, welche das südliche Seitenschiff krönt. Glänzende Rosetten über buntem Stab- und Maasswerk füllen diese Giebel; Fialenthürmchen steigen zwischen ihnen

empor, durch kleine durchbrochene Architekturen verbunden. Es ist einer der reichsten Versuche zur Nachbildung der Dekorationsweisen des Hausteins im Ziegelbau, allerdings zwar in dem handwerklichen Betriebe des letzteren, doch um so mehr von phantastisch malerischem Reize, als er hier an den übrigen Theilen des merkwürdigen Gebäudes eine charakteristische Gegenwirkung findet.

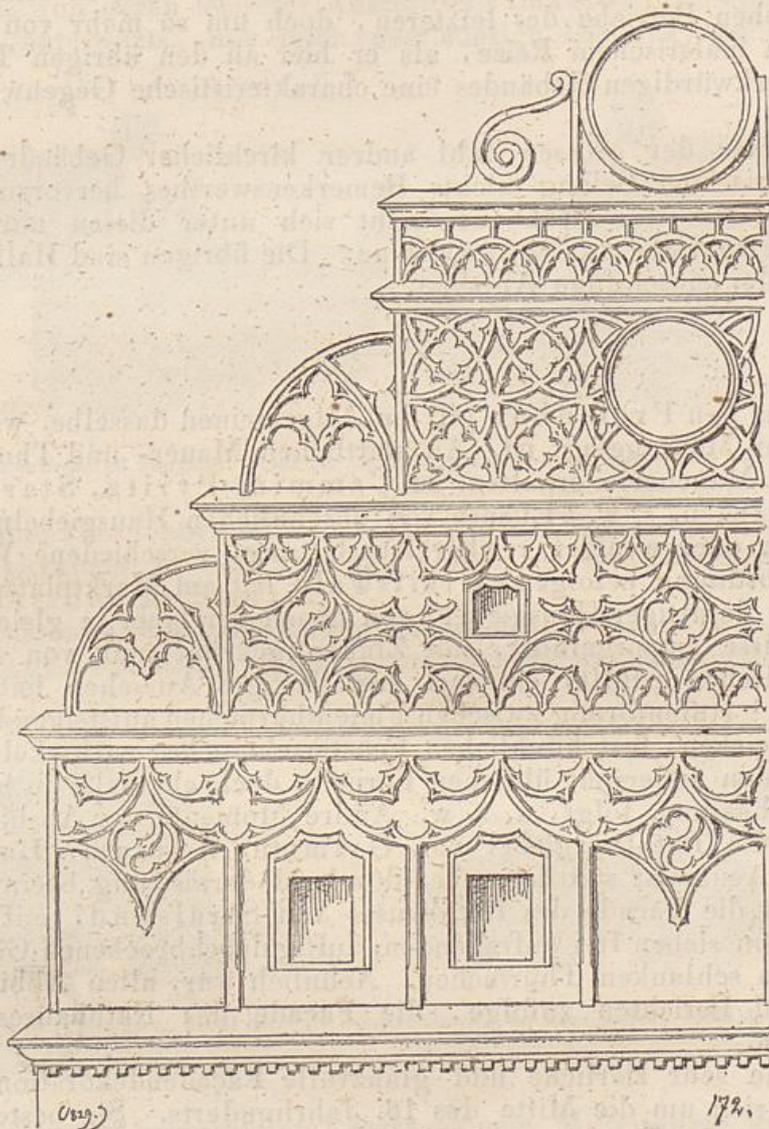
Unter der grossen Zahl anderer kirchlicher Gebäude ist in künstlerischem Belang nichts Bemerkenswerthes hervorzuheben. Dem System des Hochbaues reiht sich unter diesen nur noch die Marienkirche zu Naugardt an. Die übrigen sind Hallenkirchen oder einschiffige Anlagen.

Für den Profanbau gilt im Allgemeinen dasselbe, was von dem der Mark gesagt ist. An stattlichen Mauer- und Thorthürmen ist Mancherlei erhalten, zu Cammin, Pyritz, Stargard, Demmin, u. s. w. Ebenso von ansehnlichen Hausgiebeln, die, in mehr oder weniger reicher Ausstattung, verschiedene Weisen der Anordnung befolgen. Greifswald hat am Marktplatze eine Gruppe derartiger Hausgiebel, von denen der eine, in gleichartiger Masse emporgeführt, mit Zinnen gekrönt und von hohen Blendnischen erfüllt, ein fast kastellartiges Aussehen hat, ein zweiter,¹ stufenförmig zwischen Fialenthürmchen aufsteigend, eine Fülle reichen, fast kirchlichen Fensterschmuckes entwickelt, ein dritter den anderweit üblichen Formen, doch ebenfalls in bedeutender Fassung, folgt, u. s. w. Andre Momente der Ausbildung zeigen die Rathhausgiebel von Grimme, Anclam, Lauenburg. Aeusserst stattlich, aber durch Modernisirung beeinträchtigt, ist die Façade des Rathhauses von Stralsund, mit einer Reihe von sieben frei aufragenden, luftig durchbrochenen Giebeln zwischen schlanken Thürmchen. Aehnlich war, alten Abbildungen und Berichten zufolge, die Façade des Rathhauses von Stettin.

Eine sehr zierliche und glanzvolle Façadendekoration entwickelt sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie besteht in einem aus der Combination mannigfacher Cirkelschläge bestehenden Reliefmaasswerk, welches stabartig aus der Fläche vortritt, diese gliedernd, ihre Krönungen, Säume, Füllungen bildend. Ein vorzüglich edles Beispiel der Art zeigt sich an einem Flügel des Schlosses zu Ueckermünde vom J. 1546; eine Wiederholung desselben an dem oberhalb des Schweizerhofes zu Stettin belegenen Hause; Aehnliches an den jüngeren Theilen der malerischen Schlossruine von Daber. Drei hohe Giebelfaçaden zu

¹ Kallenbach, T. 60.

Stargard, die des Rathhauses¹ und anderer Gebäude, sind um den ganzen Hochbau des Giebels mit derartigem Formenspiele



Giebeldekoration des Rathhauses zu Stargard. (F. K.)

wie mit einem phantastischen Netzwerk, dem sich die kleinen Fenster einreihen, übersponnen. Die Gesimse dieser Façaden haben indess schon Form und Profil der Renaissance-Epoche.

¹ Vergl. Kallenbach, T. 83.

Die gothische Architektur von Gross-Polen dürfte der von Pommern zumeist entsprochen haben. Hier ist einstweilen jedoch nur ein erhaltenes Monument namhaft zu machen: Die Kirche S. Maria in Summo zu Posen, ein Chorbau von der Disposition der Hallenkirchen mit theils acht-, theils sechseckigen Pfeilern, deren Ecken ein gegliedertes Profil haben, etwa dem an den Pfeilern der Kirche von Schlawe (S. 475) vergleichbar.

f. P r e u s s e n .

Die preussische Architektur¹ unterscheidet sich von der der übrigen Lande des Ziegelbaues durch bestimmte Eigenthümlichkeiten. Diese sind in den historischen und in den materiellen Verhältnissen begründet. Die planmässige Germanisirung des Landes durch das Schwert des deutschen Ordens, die Herrschaft des letzteren und seine durchgeführte kriegerische Verwaltung des Landes, der sich erst spät das städtische Bürgerthum als selbständige Macht gegenüberstellte, haben in Anlage und Behandlung der baulichen Monumente ihre Spuren zurückgelassen. Das Gefühl kriegerischer Standfähigkeit und Sicherung erscheint durchgängig als das maassgebende, nicht bloss, wie es sich von selbst versteht, bei dem Bau der Burgen und Schlösser, welcher für die Zwecke der klösterlichen Ritterschaft eifrig und nach bestimmter Norm betrieben wurde, sondern auch bei den kirchlichen Monumenten. Durchgängig hat die Anlage einen in sich gefestigten und abgeschlossenen Charakter, ein rüstig derbes Gefüge, ohne doch auf die Entwicklung reicheren Schmuckes an geeigneter Stelle zu verzichten. Es mischen sich dem deutschen Grundelement zunächst einige eigenthümlich orientalische Klänge ein, Reminiscenzen, welche der deutsche Orden aus den Landen seines Ursprunges und früheren Verweilens mitgebracht hatte; später verschwinden sie, aber die ansehnliche Ausstattung des Innern bei der derben Schlichtheit der äussern Erscheinung hat auch in der späteren Zeit noch Etwas, das an das Verhältniss orientalischer Architektur gemahnt. Eine bemerkenswerthe Uebertragung orientalischen Elements besteht in der Verwendung von Inschriften für die Zwecke baulichen Schmuckes; der Technik und dem nordischen Geiste angemessen gestaltet sie sich so, dass der einzelnen Ziegelplatte der einzelne Buchstabe aufgedrückt ist und hieraus fortlaufende Friese zusammengereiht werden. Zur Ausstattung der Innenräume trägt in vorzüglichstem Maasse das Gewölbe bei,

¹ Aus Büsching's Nachlass, im Museum, Bl. für bild. Kunst, 1835, No. 6, ff. F. v. Quast, in den Neuen Preuss. Provinzialblättern, IX, S. 1, ff.; XI, S. 3, ff. Lübke, im D. Kunstblatt, 1856, S. 84, ff.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.